

*Lesung: Mt. 5, 1-10*

“Ueli Wildberger”.

So meldete er sich zum Wort am Telefon. War er nicht da, dann hörte man seine Stimme auf dem Beantworter und zwar in drei Sprachen: Deutsch, Englisch und Spanisch. Es könnte ja einen Anruf aus dem IFOR-Netzwerk geben oder gar einen Alarmruf von PBI aus Guatemala oder Honduras. Eine “Urgent Action” als Reaktion auf Verhaftungen in Südafrika oder eine Anfrage zur Vorbereitung einer gewaltfreien Aktion gegen das Bankgeheimnis. Alle, die Ueli kannten, wussten davon und viele nahmen sein Engagement in Anspruch. Ein Engagement, das auf seine Zeit als Theologie-Student in den 60’er Jahren zurückging und das sich in unzähligen gewaltfreien Trainings, Standaktionen und Kampagnen ununterbrochen fortsetzte. Unterbrochen war es dennoch. Vor anderthalb Jahren erlitt er einen ersten Schlaganfall, der eine Folge seiner Krebserkrankung war. Der zweite Anfall folgte letzten Herbst. Ein dritter im Januar.

Sonst nannte er sich einfach “Ueli”. Es war natürlich für ihn, mit allen im Dialekt zu sprechen - auch mit mir. Viele Ausländer und Ausländerinnen empfinden den Gebrauch des Schweizerdeutschen im Gespräch als ausgrenzend. Bei Ueli war es anders. Wenn er mit einem sprach, war seine Stimme einladend, wie wenn er sagen würde: “Wir sind eine grosse Familie. Du gehörst auch dazu.” Nicht von ungefähr wohnte er in einer WG. Sein Einsatz zugunsten von Flüchtlingen und MigrantInnen war Teil davon. Er hat ja auch eine Französin geheiratet: France, die mit ihm das Leben in der WG teilte und mit dabei war an den Standaktionen, in den Workshops und bei den vielen Reisen.

Ueli war ein Zugpferd der Gewaltfreiheit; aber woher kam die Kraft für das Engagement?

Er selber führte es auf die Person Jesu zurück und auf die befreiende Kraft der Feindesliebe. Jesus, der mit den Armen und Ausgegrenzten lebte, der seine Anhänger zu einem anderen Gebrauch mit Macht anleitete - Dienen statt Herrschen - und in seinem Umgang mit Frauen einen Bruch mit den herrschenden Normen des Patriarchats vollzog. Er, ein Zimmermann aus armen Verhältnissen. Durch seine mutige und radikale Kritik an den Reichen und Mächtigen zog er Hass und Verfolgung auf sich. In der Nachfolge Jesu bekannte sich Ueli zur aktiven Gewaltfreiheit. Dazu hatte er noch andere Vorbilder, etwa ein Bonhoeffer im Widerstand gegen das Nazi-Regime. Oder ein Martin Luther King in der Bürgerrechtsbewegung in den

USA. Allen voran aber Mahatma Gandhi, dem es vorbehalten blieb, die Macht der Gewaltfreiheit als wirksame Form des Widerstandes gegen Unrecht und Unterdrückung zu erweisen.

Die Sprache des Neuen Testaments hat eine Bezeichnung für ein solches Engagement: *'eirenopoios'* ('Friedensstifter'). In all den Jahrhunderten, in denen man auf Griechisch geschrieben hat, kommt das Wort *'eirenopoios'* (und zwar in der Mehrzahl) zum ersten Mal in der Bergpredigt vor: "Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Kinder Gottes heissen". Offenbar kannte die junge Christengemeinde keinen Ausdruck, um ihre Tätigkeit in der Nachfolge Jesu zu beschreiben und musste dafür einen neuen prägen. Das Neue an der Handlungsweise der "Kinder Gottes" war Ueli wohl bewusst und darum hat er sich über die Kirchen beklagt, die die Friedensbotschaft nicht ernst nahmen und darum ihre wegweisende Aufgabe verfehlten, als friedensstiftende Kräfte in der Gesellschaft zu wirken.

Eine "Stimme in der Wüste"? Ueli war sich im Klaren, dass er als Aussenseiter in der Gesellschaft angesiedelt war. Dieses Selbstverständnis teilte er mit seinen Freunden und Freundinnen in der DDR, die sich für Demokratie und einen echten Sozialismus einsetzten und dafür soziale Nachteile oder gar Gefängnisstrafen erleiden mussten. Er hat ein Leben im Abseits gewählt, nicht als Aussteiger, sondern als "Option für eine gewaltfreie Alternative", um sein Verständnis von Gandhis Konstruktivem Programm in die Praxis umzusetzen. Dass die revolutionäre Veränderung der Gesellschaft im Kleinen beginnt, war seine feste Überzeugung. Es ging wohl letztlich um die reale Utopie vom Reich Gottes, einer Vision der Endzeit, die aber hier und jetzt realisiert werden soll - und zwar jeden Tag von Neuem.

Wie könnte das Neue aussehen? Was heisst 'Frieden stiften' in der Schweiz heute? Oder gar in Europa angesichts eines Krieges in der Ukraine? Was können wir als einzelne gegen Machtmissbrauch und Ausbeutung tun? Wo müssten wir uns als Kollektive für Frieden und soziale Gerechtigkeit einsetzen? Ueli hat das für sich einmal in einem Gespräch formuliert, als er vom Liebesgebot Jesu gesprochen hat. Die Aufforderung, Gott und den Nächsten zu lieben, stellt ihre höchste Anforderung in der Feindesliebe und letztlich in der Bereitschaft, lieber das Leben hinzugeben als Leben zu nehmen. Es ist diese Liebe, die es uns ermöglicht, den Menschen von seinen ungerechten Taten zu unterscheiden. Das Unrecht müssen wir widerstehen, wenn nötig auf Kosten des eigenen Lebens; den Menschen hingegen sollten wir respektieren und durch das gewaltfreie Handeln an sein Gewissen appellieren.

Diese hingebende Liebe habe Jesus nicht nur gelehrt, sondern auch vorgelebt. Sie ist der Weg der schöpferischen Gewaltfreiheit und wurde bekräftigt in der Auferstehung. "Auf diese Liebe kommt es darauf an," meinte Ueli im Gespräch, "wenn es darum geht, die Spirale des Hasses und der Gewalt zu durchbrechen."

*"Ueli, presente!"*

Jonathan Sisson

27 Februar 2023